

GÖSCHENHAUS-JOURNAL

Ausgabe 2/2014 (April, Mai und Juni 2014)

Informationen rund um
das Göschenhaus Grimma-Hohnstädt mit dem Seume-Haus
im Kulturbetrieb Grimma

Zugleich Nachrichten des Seume-Vereins „ARETHUSA“ e. V. Grimma,
Förderverein des Göschenhauses

EDITORIAL

*Liebe Göschen- und Seume-Freunde,
liebe Leser dieser Zeilen!*

Kein Wunder, dass Seumes durchaus politisch-kritischer Reisebericht „Mein Sommer 1805“ nur mit der Jahreszahl 1806 auf der Titelseite veröffentlicht wurde; die Rudolstädter Druckerei und Göschen als Geldgeber (und damit eigentlicher Verleger!) bleiben ungenannt. Die Zeiten nach der Französischen Revolution waren nicht immer leicht für das offene Wort, welche Seite sich auch immer bedroht fühlte. Immer schon waren die Herrschenden aller Länder bemüht, die Kontrolle über die Köpfe ihrer Unterebenen zu behalten. Und so verfolgte man alles, was nicht so recht dem „gesunden Volksempfinden“ entsprach, besonders politische Kritik war ein beliebtes Angriffsziel. Gerade ist ein Buch mit dem Titel „Subversive Literatur“ erschienen; es beschäftigt sich mit der Zeit von 1780 bis 1806, in der einige mutige deutsche Verleger und Drucker immer wieder Mittel und Wege fanden, die jeweilige Obrigkeit mithilfe des Wortes ein bisschen zu ärgern. Wer heutzutage also empört nach Osteuropa oder Asien schaut, wo modernerweise nicht mehr Bücher, sondern Internetinhalte verfolgt werden, sollte bedenken, dass die Zensur auch in unserer Region so lange noch nicht her ist. Sowieso gilt: Dort wo die Zensur am Stärksten ist, ist auch der Zustand der Herrschenden am Schwächsten. Wer mit der Zensur überleben will, schaufelt schon an seinem Untergang. Denn das Wort bleibt auch im 21. Jahrhundert das stärkste Mittel, um für eine gerechte Sache zu stehen. Und das ist doch einmal eine wirklich gute Oster-Nachricht!

Wie immer gilt: Viel Freude beim Lesen,

Ihr



Thorsten Bolte

(Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma)



KULTURBETRIEB GRIMMA
Göschenhaus Grimma-Hohnstädt
- Seume-Gedenkstätte -
Schillerstraße 25 • 04668 Grimma
Tel. / Fax 0 34 37 - 91 11 18
www.goeschenhaus.de
E-Mail: goeschenhaus@grimma.de

Öffnungszeiten:

Dienstag, Donnerstag,
Samstag, Sonntag jeweils 10-17 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung
Gruppen bitte nur nach Anmeldung

Seume-Haus
Markt 11 • 04668 Grimma
Tel. 0 34 37 - 70 21 71

Öffnungszeiten:

Dienstag, Mittwoch,
Donnerstag und Freitag
jeweils 13.00 bis 17.00 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung
Informationen unter
www.goeschenhaus.de

INHALT

- Seite 1 → EDITORIAL
- Seite 2 → INHALT
- Seite 3 → KALENDER
- Seite 4 → WIEDER EINMAL „UNTERWEGS NACH SYRAKUS“.
Ein Gespräch in acht Fragen mit Alena Urbankova (Wien)
- Seite 12 → LEKTÜRETIPP AUS DER STADTBIBLIOTHEK GRIMMA.
Von Katrin Örtl (Leipzig)
- Seite 13 → ZWEI WEITERE BUCHTIPPS
- Seite 14 → SEUME-LITERATURPREISTRÄGERIN VON 2009
VERSTORBEN. Ein Nachruf auf Helga M. Novak
- Seite 15 → *DIE FORTDAUER DER SEELE*. EIN OSTERTEXT VON G. J.
GÖSCHEN UND EINE UNERWARTETE ENTDECKUNG
Einleitung, Kommentierung und Neusatz des Textes
von Thorsten Bolte
- Seite 26 → HINWEIS IN EIGENER SACHE
- Seite 27 → *UND DAMIT PUNKTUM WÖRTERPRUNK*.
DAS BESONDERE ZUM SCHLUSS:
Seume-Pilger sind unterwegs
- Seite 28 → IMPRESSUM



*Der besondere Ostergruß:
Das Seume-Ei im Göschenhaus
gemalt und gestiftet von Lya Hille*



Auf der Rückseite steht der Vers:
*Von Hohnstädt ging der Seume fort / und strampelte zu Fuß
/ von Stadt zu Stadt von Ort zu Ort / bis hin nach Syrakus. /
Doch selbst, wo heiß die Sonne sticht, / im tiefen Südenland
/ vergaß er dich, mein Grimma, nicht und nicht den
Muldenstrand.*

[4. Strophe aus „*Im Tale, wo die Mulde fließt*“
von Ferdinand Stolle (1806-1872), hier nach der Anordnung auf dem Ei]

KALENDER

APRIL 2014

- **Ab dem 5. April bis zum 4. Mai 2014** wird es im Kaminzimmer des Göschenhauses bunt. Zu sehen ist dann die **Ostereierausstellung „... in Farbe getaucht ...“** zu den üblichen Öffnungszeiten oder nach Vereinbarung.
- Am **23. April 2014** (Mittwoch) **10 Uhr** findet die Ferienveranstaltung **„Osterbräuche der Region“** statt. Anmeldung ist unbedingt erforderlich! Der Eintritt beträgt 4,- € pro Person.

MAI 2014

- Am **9. Mai 2014** (Freitag) **um 10 Uhr** kommt die **Leipzigerin Constanze John – die Seume-Literaturpreisträgerin von 2013 – zur Lesung in das Seume-Haus**. Sie liest aus dem prämierten Text **„Gelber Staub. Eine Reise nach Armenien“**. Der Eintritt beträgt 2,- €.
- Das **traditionelle Museumsfest** findet in diesem Jahr am **18. Mai 2014 von 13 bis 17 Uhr** im **Göschengarten und Göschenhaus** statt. **Angeboten werden Führungen, altes Handwerk, Kultur bei Kaffee und Kuchen und um 15 Uhr das Gartenkonzert „O du schöner Rosengarten“** mit Anne Schneider (Sopran) und Thomas Höhne (Laute). Das Museumsfest findet zeitgleich mit dem 37. Internationalen Museumstag statt. Der Eintritt ist frei.
- **Ab 31. Mai bis zum 28. September 2014** wird die Sommerausstellung **„Im Namen der Freundschaft – Der Freundeskreis um G. J. Göschen und J. G. Seume“** gezeigt, diesmal als Gartenausstellung. Zu den bekannten Öffnungszeiten kann diese Sonderausstellung im Göschengarten besichtigt werden. **Die Ausstellung ist nur bei gutem Wetter zu besichtigen.**

MAI 2014 (Fortsetzung)

- Zum **„Tag der offenen Gartenpforte“** am **31. Mai 2014** öffnen wir **von 10 bis 17 Uhr** den Göschengarten. Es wird selbstverständlich kein Eintritt erhoben.

JUNI 2014

- Zum 204. Todestag von J. G. Seume am **13. Juni 2014** wird **im Seume-Haus ab 19 Uhr** die Ausstellung **„Unterwegs mit Seume nach Syrakus. Eine gezeichnete Wanderung“** eröffnet. **Frau Prof. Alena Urbankova (Wien)** wird selbst in ihre Arbeit einführen. Der Eintritt ist frei. Die Ausstellung ist geöffnet zu den üblichen Öffnungszeiten und nach Vereinbarung. **Vgl. auch S.16ff.**
- **Vom 22. bis zum 29. Juni 2014** ist der Göschengarten zum vierten Mal Hauptspielort des **Schultheaterfestivals „Schüler spielen für Schüler“**. Ein Programmheft wird rechtzeitig erscheinen. Der Eintritt ist frei.

EIN PROGRAMMAUSBLICK:

Am 25. und 26. Juli 2014 findet das erste „Seume-Wochenende“ in Grimma statt. Veranstaltet werden die beiden Tage durch die zwei Seume-Vereine Seume-Gesellschaft zu Leipzig e. V. und Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma mit Unterstützung des Göschenhauses im Kulturbetrieb Grimma. Neben Vorträgen rund um Seume wartet eine Dia-Präsentation und eine Wanderung auf die Gäste. Ein Faltblatt mit allen Details erscheint in Kürze. Der Eintritt ist frei

WIEDER EINMAL „UNTERWEGS NACH SYRAKUS“ EIN GESPRÄCH IN ACHT FRAGEN MIT ALENA URBANKOVA (WIEN)

Die Wiener Professorin Alena Urbankova lernte der Fragesteller durch die Vermittlung von Dr. Manfred Zweynert (Plauen) kennen, der derzeit einen Seume-Kulturwanderweg konzipiert (das Göschenhaus-Journal berichtete darüber in seiner Ausgabe Nr. 3/2013). Ende 2013 besuchte Frau Urbankova dann erstmals Grimma und natürlich auch das Göschenhaus. Als Gastgeschenk überreichte sie dem Göschenhaus-Archiv ihr Buch „Unterwegs nach Syrakus. Eine Wanderung auf den Spuren von Johann Gottfried Seume“, 2012 erschienen im Wiener „Verlag Bibliothek der Provinz“. Aus dieser Begegnung entstand ein intensiver Ideenaustausch, der dazu führt, dass ab dem 13. Juni 2014 Frau Urbankova einen Teil ihrer gemalten Postkarten, die sie während ihrer Wanderung gestaltete, im Seume-Haus ausstellt (vgl. Seite 3 des vorliegenden Journals).

Thorsten Bolte stellte schriftlich zum Buch ein paar Fragen. Die Antworten von Frau Urbankova werden natürlich ungekürzt wiedergegeben. Die Angaben zu Leben und Werk stammen von der Autorin.

FRAGE: *Auf dem Umschlag des Buches „Unterwegs nach Syrakus“ findet sich das zahlenmäßige Ergebnis Ihrer Reise: „10 Kilo Rucksack, 133 Wandertage, 2712 zurückgelegte Kilometer, 133 gezeichnete Postkarten“. Quasi als Motto haben Sie Ihrem Bericht zwei Zitate vorangestellt. Das eine Zitat („Wer geht sieht anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt“) stammt aus der bedeutenden theoretischen Begründung des Gehens, die Johann Gottfried Seume im Vorbericht zu „Mein Sommer 1805“ erläutert. Das andere Zitat stammt von Marcel Prousts: „Die wahren Entdeckungsreisen bestehen nicht darin, neue Landstriche zu suchen, sondern die bekannten mit neuen Augen zu sehen.“ Was ist Ihnen persönlich wichtiger: Die rein physisch erbrachte Leistung oder der Erkenntnisgewinn, den eine Reise im besten Fall bringt? Oder kann man das gar nicht genau trennen?*

ALENA URBANKOVA: *Diese zwei Zitate, die mir von Beginn des Projekts an tatsächlich als Motto standen und nicht erst im Nachhinein dem Bericht vorangestellt wurden, haben etwas Gemeinsames: den Hinweis auf das SEHEN. Ich bin keine Sportlerin, also geht es mir nicht um eine physische Leistung, sondern darum, was aus dieser körperlichen Erfahrung entsteht und ob, bzw. wie ich dies umsetzen kann. Als bildende Künstlerin ist meine Wahrnehmung natürlich zuerst einmal auf das Visuelle konzentriert. Aber die körperlichen Erfahrungen in der Landschaft waren*

mir in meiner Arbeit schon immer sehr wichtig, ja „lebensnotwendig“. Der britische Künstler Hamish Fulton bringt es auf den Punkt: „No Walk, no Art“.

FRAGE: *Seume fasst den Entschluss, nach Italien aufzubrechen, schon ein paar Jahre vor dem eigentlichen Beginn seiner Wanderung. In seiner gesamten Grimmaer Zeit als Göschens Korrektor träumt Seume vom Süden. Aber alle Seume-Freunde wissen natürlich, dass Seume seine eigentlichen Beweggründe für die Reise hinter einer Anzahl von Möglichkeiten verborgen hält, die in etwa wie folgt lauteten: Besuch des antiken Bodens, Verarbeitung einer gescheiterten Beziehung, Erholung vom Arbeitsstress, einfache Lebensart der Südländer oder fremde Länder kennenlernen. Was war denn Ihr Beweggrund? – Oder ganz wörtlich: Was war Ihr Grund für die Bewegung?*

ALENA URBANKOVA: Nicht ganz dem vom Seume unähnlich: Ich war ebenfalls arbeitsmüde und auch meine Sehnsucht nach dem Süden kann ich nicht leugnen. Keine Ahnung, warum das so ist. Es mag banal sein, wenn ich sage, am liebsten möchte ich jeden Herbst mit den Vögeln in den Süden ziehen, aber es ist so. Der konkrete Anlass war aber ein gescheitertes Projekt mit den Studierenden. Ich wusste, dass ich so nicht weiter arbeiten kann, dass ich etwas tun muss, um mich wieder aufzuladen, um Energie zu tanken, um alles ein wenig von der Ferne zu betrachten und neu zu ordnen. Längerer Urlaub? Nein, das bringt es nicht. Pilgerfahrt? Aber wozu? Ja, langes Gehen, das hilft immer. Aber wohin? Und dann war auf einmal alles ziemlich klar: Der Seume mit seinem Spaziergang nach Syrakus ist

ALENA URBANKOVA – CURRICULUM VITAE

1953 geboren in Brno/Tschechien

1968 Emigration nach Österreich

lebt und arbeitet in Wien und Niederösterreich

Studium:

1973-1979: Textildesign, Bühnen- und Filmgestaltung an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien

Theaterarbeit:

1979-1982: Assistenzen an zahlreichen deutschen und österreichischen Theatern

Filmarbeit:

1980-1990: Requisite und Filmausstattungen für Werbespots und TV-Filme

Lehrtätigkeit:

1988-1997: Assistenz in der Meisterklasse für Bühnen- und Filmgestaltung an der

Universität für angewandte Kunst Wien

1997-2013: Assistenzprofessorin in der Abteilung für Landschaftsdesign an der

Universität für angewandte Kunst,

Schwerpunkte Naturstudium, Gestaltungslehre und Projektbetreuung

seit Herbst 2013: Umbenennung der Abteilung in Landschaftskunst,

Schwerpunkte Naturstudium und Exkursionen („Interdisziplinäre Erkundungen in der Landschaft“)

wieder aufgetaucht, mit ihm die Idee zu schauen, was sich seit damals verändert hat, dann mein Wunsch, die berühmten italienischen Gärten zu sehen und Orte aufzusuchen, wo ich schon einmal war und die für mich sozusagen eine „sentimentale“ Bedeutung haben. Und das alles linear mit meinem Gang zu verbinden. Richtung Süden war klar, bis wohin ich kommen werde jedoch völlig ungewiss. Um mir selbst den „Erfolgsdruck“ zu nehmen, behauptete ich Fragenden gegenüber, es reicht schon aus der Stadt hinauszugehen, vielleicht bis Wiener Neustadt zu kommen – das liegt 45 Kilometer südlich von Wien, also ist in drei Tagen gemütlich erreichbar. Aber nach drei, vier Tagen, erst wenn man das vermeintlich bekannte Gelände verlässt, wenn man aufhört daran zu denken, dass man am Abend mit dem Zug auch nach Hause fahren und im eigenen Bett übernachten könnte, erst dann ist man wirklich unterwegs, ist man in Bewegung.

FRAGE: *Wie bereits Seume, benutzen auch Sie nicht nur „Schusters Rappen“, sondern nehmen hin und wieder bequemere Fortbewegungsmittel. Einmal heißt es in Ihrem Text recht dramatisch (S.85): „Ich nehme den nächsten Zug nach Venedig, nein, den nach Hause, ich*

hab's satt, rast es durch meinen Kopf.“ Wie oft gab es diese Momente? Ist eine solche Reise, die Sie unternommen haben, nicht ständig vom „Aufgeben“ gekennzeichnet? Hätten Sie Ihr Buch auch dann geschrieben, wenn Sie tatsächlich im Laufe der Wanderung alles abgebrochen hätten? Ist eine Reise ohne Ziel überhaupt denkbar?

ALENA URBANKOVA – AUSWAHL FREIER ARBEITEN

- 1986-87 „Zu Hause“, Aquarelle aus dem Weinviertel
- 1994 „Ein Hauch vom Himalaya“, Zeichnungen
- 1997 „...aufgeklappt...“, Zeichnungen aus Mittelitalien
- 1997-98 „...ich sitze am Staatzer Berg und träume...“, Zeichnungen aus dem Weinviertel
- 1999 „Diese Weite und das Nichts“, gezeichnetes Reisetagebuch aus Libyen
- 2000 „Die Stadtgrenze“, Texte, Fotos von einer Begehung entlang der Wiener Stadtgrenze
- 2001 „Das Weitwanderlied“, ein Reisetagebuch mit Zeichnungen
- 2003 „Mit vier Stundenkilometern“, Fotos und Zeichnungen
- 2003 „Salzburger Sommer“, Reisetagebuch mit Fotos und Zeichnungen
- 2006 „Garten für Allentsteig“, Entwurf für einen Hausgarten am Truppenübungsplatz Allentsteig, Video
- 2006-07 „Landschaft – und was nun?“, Zeichnungen von Unterwegs
- 2007 „Fußgängerzone“, Entwurf eines Weitwanderweges zwischen Wien und Bratislava
- 2009-10 „Unterwegs nach Syrakus“, Reisetagebücher, Zeichnungen und Fotos, als Buch erschienen 2012

ALENA URBANKOVA: Wie bereits oben beschrieben, hatte ich zwar, durch Seume angeregt, Syrakus angepeilt, aber wirklich nicht gewusst, bis wohin ich

tatsächlich kommen werde. Und somit war ein „Aufgeben“ eingeplant und jederzeit möglich. Das „Unterwegssein“ war das Ziel, nicht das Erreichen von Syrakus. Wenn ich unterwegs gefragt wurde, wohin ich gehe, gab ich meistens die nächste Ortschaft an. Erst in Treviso, in einem verzweifelten Augenblick, rutschte mir „Rom“ heraus, da erschrak ich selbst. Und bekam dann eine nicht geahnte Unterstützung. Krisenmomente gab es natürlich immer wieder: Wenn das Wetter längere Zeit mies war, wenn ich nach achtstündigem Wandertag kein Quartier finden konnte, wenn ich lange Strecken auf verkehrsreichen Straßen verbringen musste, weil es keine andere Möglichkeit voranzukommen gab. Aber am allerschlimmsten war, dass ich mich mit niemanden über das Erlebte austauschen konnte, dass mir der geistige Austausch fehlte. Meine Sprachkenntnisse waren nicht ausreichend, dass ich so darauf los mit den Leuten hätte palavern können. Außerdem versteht sowieso keiner, warum man zu Fuß unterwegs ist und nicht mit dem Auto oder zumindest mit dem Fahrrad. Und alleine auch noch! A piedi? Da Vienna? Sola? Non é possibile! [Gehen? Von Wien aus? Alleine? Ist es denn die Möglichkeit!] Bist du krank? Hast du keine Freunde? Keine Familie? Kann ich dich irgendwohin bringen? Ich traf ständig auf Unverständnis. Auch die Kommunikation mit zu Hause war nicht leichter. Ich war nicht einsam, weil ich



Eine Postkarte von Unterwegs
(© Mit freundlicher Genehmigung von Alena Urbankova, 2010)

alleine war, sondern weil ich die Erlebnisse mit niemanden teilen konnte. Und somit blieb mir nur, es irgendwie anders auszudrücken: mit Stift am Papier, schreibend, zeichnend. Ein Buch daraus zu machen war nicht geplant, die Idee entstand erst viel später, nachdem ich bereits ein halbes Jahr wieder zurück war.

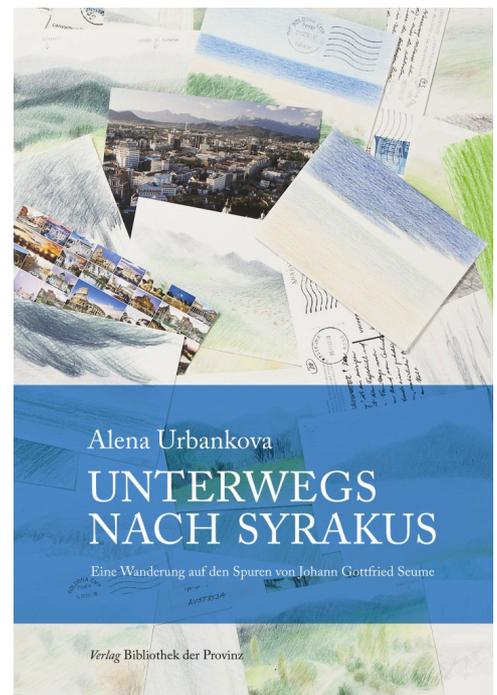
FRAGE: *Alle zwei Jahre vergibt der Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma mit der Sparkasse Muldental den Seume-Literaturpreis. Eine Flut von Reiseberichten werden dann erfahrungsgemäß eingereicht. Meist reicht das eigene Wandern dem Autor schon aus, den Text einzureichen. Doch schon bald erkennt man: Die wenigsten wissen etwas von Johann Gottfried Seume, sehen in ihm eher einen Begründer einer Wanderbewegung. Dagegen haben Sie sich explizit auf Seumes Spuren begeben und mit ihm beschäftigt. Warum war ausgerechnet Seume Ihr Vorbild, ein Schriftsteller, der immer noch ein Geheimtipp ist? Es hätte ja auch Lessing, Herder oder Goethe sein können. Und wann sind Sie Seume überhaupt erstmals begegnet?*

ALENA URBANKOVA: Auf Seume wurde ich durch eine Radiosendung aufmerksam, vor vielen Jahren, es muss irgendein Goethe-Jubiläum gewesen sein, waren zwei Journalisten (mit dem Auto) auf seiner italienischen Reise unterwegs und berichteten parallel über heute und damals. In diesem Zusammenhang ist auch irgendein Johann Gottfried Seume genannt worden, den Namen hatte ich bis dato nie gehört, aber dass er die Strecke, die Goethe mit der Kutsche gefahren ist, zu Fuß zurückgelegt hat, imponierte mir. Nachdem ich keine weiteren Hinweise zu diesem Seume fand, vergaß ich ihn wieder. Nach einigen Jahren, während einer vorösterlichen Wanderung durch das Waldviertel, eine wunderschöne Gegend im nördlichen Niederösterreich, übernachtete ich im Stift Geras und weil mir am Abend langweilig war, stöberte ich dort in der Gästebibliothek: Ich fand nicht nur eine Gesamtausgabe von Seume, sondern auch mehrere Bücher vom deutschen Journalisten und Reiseschriftsteller Alfred E. Johann, der um die Mitte des 20. Jh. die ganze Welt bereiste, meist mit öffentlichen Verkehrsmitteln, um den Menschen nahe zu sein – eine Vorliebe, die er mit Seume geteilt hat. In dieser Nacht wusste ich nicht, was ich zuerst lesen soll, und überredete schließlich am nächsten Morgen die

Rezeptionistin, dass ich mir die Seume-Bücher ausborgen darf. So schleppte ich gleich wieder einige Kilo mehr in meinem Rucksack. Das war zu einer Zeit, als Seume wirklich noch ein Geheimitipp war, aber ich „stolperte“ dann immer wieder irgendwo über ihn. Ich habe mich mit ihm irgendwie verwandt, verbunden gefühlt. Warum nicht Lessing, Herder oder Goethe? Einmal wurde ich in einem Interview gefragt, warum ich nicht mit dem Rad gefahren bin: Das stand ganz einfach nicht zur Debatte.

FRAGE: *Zwei weitere Momente prägen das Buch. Da sind einerseits die Fotos, was nicht wirklich überraschen dürfte, gehört die Kamera ja zur Standardausrüstung einer Reise. Beim Lesen Ihres Buches habe ich zuerst die Fotos kaum zur Kenntnis genommen. Schöne Fotos in einer schönen Landschaft, nicht wirklich originell – dachte ich, bevor ich genauer hinschaute. In Wirklichkeit sind Ihre Fotos „Randaufnahmen“, wie ich sie beschreiben würde. Sie stellen Dinge dar, die eben nicht in Hochglanzmagazinen zu finden sind. Ihre Aufnahmen strahlen trotzdem eine unglaubliche „Schönheit“ aus, auch dann, wenn schmerzlich erlebbare Gegensätze dargestellt werden, etwa wenn Obdachlose im scheinbar perfekten „Schnappschuss“ auftauchen. Dadurch ergeben die Fotos einen eigenen Blick. Das, was Seume noch mit Worten beschreiben musste, wird so dem Leser Ihres Buches auf einer anderen ästhetischen Ebene geboten. War bei der Planung des Buches für Sie von vornherein klar, die Fotos als besondere Form der Wirklichkeitsdarstellung einzufügen?*

ALENA URBANKOVA: Unterwegs habe ich nur gesammelt und es war dann eine große Herausforderung, aus dem mitgebrachten Material „etwas“ zu machen. Zuerst war ich ratlos, dann war aber klar, dass die drei Ebenen – Text, Zeichnung und Fotografie – als halbwegs gleichwertige Ebenen gezeigt werden müssen. Vor allem mit dem Text habe ich mich exponiert, da ich hier am wenigsten zu Hause bin. Die



*Der Umschlag des Buches
von Alena Urbankova
(© Mit freundlicher Genehmigung
vom „Verlag Bibliothek
der Provinz“)*

Fotografie zeigt, was ich nicht so schnell zeichnen kann: eben die „Schnappschüsse“. Ehrlich gesagt, kann ich die Zusammenstellung gar nicht so genau erklären, vieles war ganz einfach Gefühlssache: So muss es sein und nicht anders.

FRAGE: *Das andere Moment in dem Buch sind Postkarten. Als Urlaubsgruß sind Postkarten bis heute beliebt, trotz „World Wide Web“. Aber Sie machen es etwas spannender: Sie zeichnen über hundert Postkarten selbst und senden Sie dann in die Heimat. Die Postkarten zeigen zarte Landschaftsbilder, dann grobe, fast gewalttätige Stimmungsbilder von moderner Architektur; Städte und Berge, Seen und Palmen sind zu entdecken, manchmal realistisch, manchmal eher abstrakt. Die Poststempel der Karten werden zu Wegmarken Ihrer Reise für die Daheimgebliebenen. Ich stelle mir das etwas naiv vor: Man geht Kilometer um Kilometer seines Weges und schafft es vielleicht noch, abends sich ein paar Notizen zu machen ... anschließend fällt der Wanderer wie ein Stein ins Bett. Wie hat man da noch die Nerven, jeden Tag eine Postkarte zu zeichnen? Und wie sind Sie auf die Idee gekommen, unterwegs gezeichnete Lebenszeichen zu senden?*

ALENA URBANKOVA: Die Postkarten waren mein Beitrag zum Unterricht während meiner Abwesenheit. Ich wollte täglich ein kurzes Statement abgeben, eine Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse und Eindrücke. Wenn wir mit den Studierenden Exkursionen oder Studienreisen machen, müssen sie dann auch einen Bericht schreiben, ich wollte es schon unterwegs tun. Postkarten sind so ein wunderbares Medium, ich finde sie viel sinnlicher und persönlicher als all die modernen Mails, SMS usw. Die ersten Postkarten waren noch gekaufte, erst als es in einem kleinen Dorf weder Postkarten noch Briefmarken gab, habe ich zu Zeichnen begonnen. Die Idee wurde sozusagen aus der Not geboren. Ja, und manchmal hatte ich wirklich keine Nerven mehr, um am Abend noch zu zeichnen. Meist habe ich schon unterwegs gezeichnet oder zumindest etwas anskizziert und es dann vorm Schlafengehen fertiggestellt. So ein Wandertag war immer ein langer Arbeitstag.

FRAGE: *Seume, als ehemaliger Soldat, beschreibt oft eine Landschaft hinsichtlich ihrer militärischen Lage, ob sie z. B. gut zu verteidigen wäre. Natürlich werden Sie daran weniger*

gedacht haben, aber interessant ist es doch zu erfahren, ob Sie auch mit „beruflichem Auge“ unterwegs waren. Oder konnten Sie während der langen Reise das Berufsleben völlig ausblenden?

ALENA URBANKOVA: Mein berufliches Auge kann ich nie weglegen und natürlich schon gar nicht, wenn ich unterwegs bin um Landschaft zu betrachten! Das ist ja eigentlich immer mein Ziel: unterwegs zu sein, um zu sehen, was es zu sehen gibt. Allerdings muss ich schon zugeben, dass ich mir manchmal gewünscht hätte, „absichtsloser“, freier wahrzunehmen.

FRAGE: *Sie reisten von Wien nach Syrakus – oder eigentlich, etwas abweichend vom historischen Vorbild, nach Lampedusa. Gibt es denn noch weitere „Wanderprojekte“, die Sie zukünftig vorhaben? Spontan fällt mir natürlich Grimma ein ... oder Paris. Für mich ist Seumes „Spaziergang nach Syrakus“ auch immer die Reise nach Frankreich gewesen. Fast bettelnd bittet Seume 1802 auf seiner Rückreise aus Italien Göschen um eine Geldsendung, um den Abstecher über Paris zu machen. Dieses „Ziel Paris“ erscheint – zumindest in Seumes Briefen aus dieser Zeit – fast drängender gewesen zu sein, als Syrakus selbst. Könnten Sie sich also eine Fortsetzung Ihres Seume-Projektes vorstellen?*

ALENA URBANKOVA: Paris war um 1800 natürlich von großer politischer Bedeutung. Was ist es heute? Brüssel? Moskau? Peking? Der „Abstecher“ nach Lampedusa war für mich fast zwingend: Wie schaut das Ende oder der Anfang von Europa aus? Was sehen die Flüchtlinge als erstes, wenn sie europäischen Boden betreten? Eine kahle Insel, ein paar Hotels, einen Hafen, in dem sie nicht willkommen sind.

Neue Projekte? Ja, es geistern einige Ideen in meinem Kopf, aber über ungelegte Eier spricht man doch nicht.

Vielen Dank.

Vielen Dank auch an Sie.

An dieser Stelle soll eine Kurzz Rezension des Buches von Frau Urbankova folgen, verfasst von der Leiterin der Stadtbibliothek Grimma, Katrin Örtl. Sie wurde 1965 in Leipzig geboren und ist Leipzig wohnortmäßig immer treu geblieben. Sie ist Diplom-Bibliothekarin (FH) und leitet seit Oktober 2012 die Stadtbibliothek Grimma, bestehend aus Hauptbibliothek „Seume-Bibliothek“ und der Stadtteilbibliothek Nerchau. Beruf und Berufung sind bei ihr eins: Lesen und Lesenlassen.

Lektüretipp aus der Stadtbibliothek.

Von Katrin Örtl (Leipzig)

Unterwegs nach Syrakus ... war schon unser Namensgeber Johann Gottfried Seume. Anno 1801/02 machte er sich auf Schusters Rappen, genoss das Gehen zu Fuß, lobte das Reisen auf Augenhöhe mit den Menschen und seinen Schuster.

200 Jahre später ist das Gehen zu Fuß nicht wirklich aus der Mode gekommen, doch bewegen sich die meisten auch bei weitaus kürzeren Strecken lieber motorisiert als per pedes.

Eine, die tatsächlich aus „*purere Neugier und Humanität*“ wie Seume loslief, ist die in Wien lebende Alena Urbankova.

Alena Urbankova wurde 1953 in Brno (Tschechien) geboren, studierte Textildesign und Bühnenbild und ist Assistenzprofessorin in der Abteilung für Landschaftsdesign an der Universität für angewandte Kunst Wien. Durch Zufall stieß sie in einer Gästebibliothek auf eine Gesamtausgabe von Seumes Prosaschriften und „... *las die ganze Nacht in dem ... zuerst schwierig zugänglichen Werk und war irgendwie betroffen durch diese Begegnung mit einer verwandten Seele: neugierig unterwegs, beobachtend, sinnierend ...*“ (S. 11).

Im Herbst 2009 machte sie es Seume gleich und ging los. Mit „*10 Kilo Rucksack, 133 Wandertage(n), 2712 zurückgelegte(n) Kilometer(n) und 133 gezeichnete(n) Postkarten begibt sie sich auf die Grand Tour, durchstreift klassische Landschaften und verirrt sich im Verkehrschaos von heute*“ (Klappentext). In zwei Etappen geht sie den Weg auf historischen Spuren: im Oktober und November 2009 von Wien bis Padua sowie von

März bis Mai 2010 von Padua nach Syrakus. Und das, weil sie „... wissen wollte, wie die Orte, die er [Seume] beschreibt, heute sind und wo die Sehnsuchtsorte in unseren Herzen ihren Ursprung haben.“ (S. 282)

Der Zufall wehte uns dieses Buch ins Haus ... und siehe da: es macht neugierig. Auf die Länder, die Landschaften, die Menschen ... heute und zu Seumes Zeiten im Vergleich.

ZWEI WEITERE BUCHTIPPS

Wenn wir schon dabei sind: Noch zwei Bücher sind gerade ganz druckfrisch erschienen, die ich allen Freunden Göschens und Seumes empfehlen möchte. Es handelt sich um Bücher des Göttinger Wallstein Verlags, beide 2014 erschienen.

1. **Bernhard Fischer**, seines Zeichens Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs in der Klassik Stiftung Weimar, hat sich dem bedeutenden Gegenspieler Göschens gewidmet: **Johann Friedrich Cotta. Verleger – Entrepreneur – Politiker**. Auf knapp 1000 Seiten werden alle Facetten des großen Klassikerverlegers detailgenau und spannend nachgezeichnet. Ein Genuss für jeden, der sich mit der Buch- und Literaturgeschichte Deutschlands beschäftigt oder beschäftigen möchte.
2. Wie bereits im EDITORIAL angedeutet, ist ein weiteres wichtiges Buch erschienen: **Subversive Literatur. Erfurter Autoren und Verlage im Zeitalter der Französischen Revolution (1780-1806)**. Herausgegeben wurde dieser Sammelband mit Aufsätzen von **Dirk Sangmeister** – vielen Seume-Freunden ein Begriff als Seume-Forscher – und **Martin Mulsow**. Die verschiedenen Aufsätze nähern sich dem Erfurter „Buchmarkt“ während der politisch hochbrisanten Zeit um 1800, in der das freie Wort von einigen wenigen mutigen Menschen aufrecht gehalten wurde.

(THB)

Seume-Literaturpreisträgerin von 2009 verstorben

Ein Nachruf auf Helga M. Novak

Konnte man in der letzten Ausgabe des Göschenhaus-Journals noch einen Rückblick auf die Vergabe des Seume-Literaturpreises an Constanze John lesen, mussten wir Weihnachten 2013 eine traurige Nachricht erfahren: **HELGA M. NOVAK, Seume-Preisträgerin 2009, ist im Alter von 78 Jahren Heiligabend in der Nähe von Berlin verstorben.** Die gebürtige Berlinerin – Jahrgang 1935 – konnte wegen ihrer angeschlagenen Gesundheit schon an der Preisverleihung 2009 in Grimma nicht teilnehmen.

Helga M. Novak gehört zu den großen, unbekanntem Dichtern der deutschen Sprache, viel gelobt, aber einer breiten Öffentlichkeit leider bis heute unbekannt geblieben. Ihre Gedichte und Kurzprosa, die oftmals das Leben am Rande der Gesellschaft darstellen, werden bleiben und einen festen Platz in der deutschen Literaturgeschichte behalten. Eindrucksvoll auch die dreibändige Autobiografie – der letzte Teil ist erst im vergangenen Jahr erschienen: Eine der radikalsten Abrechnungen mit dem eigenen Leben und eine schonungslose Innensicht auf die scheinbar so heile Welt der untergegangenen DDR. Ihre Texte sind kraftvoll, intensiv, voller Wut und Resignation einer Welt gegenüber, die selten an die Schwächsten denkt. Sie wusste, was es heißt „unten“ zu sein: 2004 wurde Helga M. Novak, die lange in Island und Polen gelebt hatte, als „arbeitslose Ausländerin“ die bundesdeutsche Staatsbürgerschaft verweigert.

Der Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma trauert um Helga M. Novak, eine der großen Autorinnen und Persönlichkeiten der Gegenwart.

Thorsten Bolte,

im Namen des Vorstandes des Seume-Vereins „ARETHUSA“ e. V. Grimma

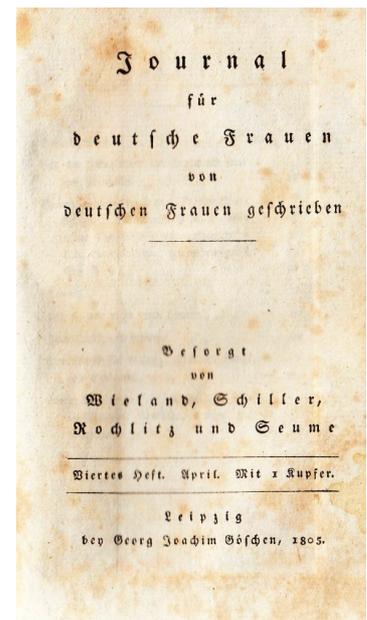
Die Fortdauer der Seele.

Ein Ostertext von Georg Joachim Göschen und eine unerwartete Entdeckung

Einleitung, Kommentierung und Neusatz des Textes von Thorsten Bolte

Georg Joachim Göschen war – wie viele Verleger seiner Zeit – auch schriftstellerisch aktiv. Immer wieder schrieb er Texte für seinen eigenen Verlag, auch wenn er in der Regel anonym veröffentlichte. Sogar zwei „anständige“ Bücher sind entstanden, der Brief-Reisebericht „Reise von Johann“ (1793) und das Lustspiel „Zweymal sterben macht Unfug“ (1800). Dass Göschen sich aber als Schriftsteller nicht immer ganz sicher war, zeigt, dass er seine Texte „echten“ Schriftstellern vorlegte – etwa Wieland oder Seume –, die ihm dann Ratschläge vor der eigentlichen Veröffentlichung gaben, sodass noch einige Dinge geändert werden konnten. Sehr gut ist das bei seinem Lustspiel von 1800 dokumentiert: Bevor Göschen das Buch veröffentlichte, ließ er seinen Text erst einmal in einer Kleinstauflage von nur wenigen Exemplaren drucken und verschickte es an einige Freunde, die den Text dann verändert und kommentiert zurücksendeten. Das Göschenhaus-Archiv hat den einzigen noch erhaltenen Druck solch einer Ausgabe; der Vergleich mit dieser Fassung und dem endgültigen Druck ist extrem: kaum eine Seite ist unverändert.

Doch die meisten Texte schrieb Göschen für seine Journale oder Zeitungen, die er verlegte. Nicht immer ist es einfach, zu erkennen, ob Göschen überhaupt der Autor ist. Nur selten setzte er seinen vollen Namen unter die Texte, oft erscheint ein „- n.“ oder er verzichtet gänzlich auf eine Nennung. Hier ist erst der Briefwechsel hilfreich, wenn Göschen seine Autorenschaft gegenüber Freunden erwähnt. So ist es auch bei dem folgenden Text, den Göschen in seinem „Journal für deutsche Frauen“ im Jahrgang 1805 veröffentlichte. Herausgeber dieses Journals waren Christoph Martin Wieland, (zeitweise) Friedrich Schiller, Friedrich Rochlitz und Johann Gottfried Seume – doch die eigentliche



Die erste Seite des vierten Heftes von 1805

redaktionelle Arbeit machten Rochlitz und Göschen. Im vierten Heft des Jahrgangs 1805 (S.1-17) erscheint „Das Osterfest“, ein zur jetzigen Jahreszeit passender Text Göschens. In einem Brief vom 22. März 1806 lüftet Göschen – ein Jahr nach der Veröffentlichung! – gegenüber seinem Autoren-Freund Christoph Martin Wieland die eigene Autorenschaft. Der Text steht ganz in der Tradition der Aufklärung: mithilfe der Bildung soll ein höherer Bewusstseinsstand erreicht werden. Die Ich-Erzählerin – dem Lesepublikum des Journals entsprechend – berichtet von Karsamstag und dem ersten Osterfeiertag. Typisch für die Zeit wird zuerst der Unterschied zwischen „gesunder“ Natur und „kranker“ Stadt dargestellt. Hier wird deutlich das Konzept „Zurück zur Natur“ formuliert, wie es bei Rousseau zu finden ist. Im Verlauf des erzählten Geschehens nimmt ein Priester eine wesentliche Rolle ein, der im Gespräch mit der Ich-Erzählerin und deren Vater wesentliche Gedanken zur Unsterblichkeit der Seele – und damit des Guten schlechthin – gemeinsam erörtert. Dass hier der christliche Unsterblichkeitsbegriff eine wesentliche Rolle während des Osterfestes einnimmt, mag nicht verwundern. Doch es wird sehr deutlich betont, dass die Idee einer Unsterblichkeit der Seele bereits andere Kulturen und Religionen vor dem Christentum hatten. So fest in diesem Text das Fundament des christlichen Glaubens erscheint, so stark sind auch die Veränderungen des religiösen Empfindens um 1800 spürbar. Das macht diesen Text so spannend, selbst Wieland erkannte dies in einem Brief am 24. April 1805, in dem er schreibt, der Text sei „in seiner Art vortrefflich, gehaltreich, und sehr gut geschrieben“.



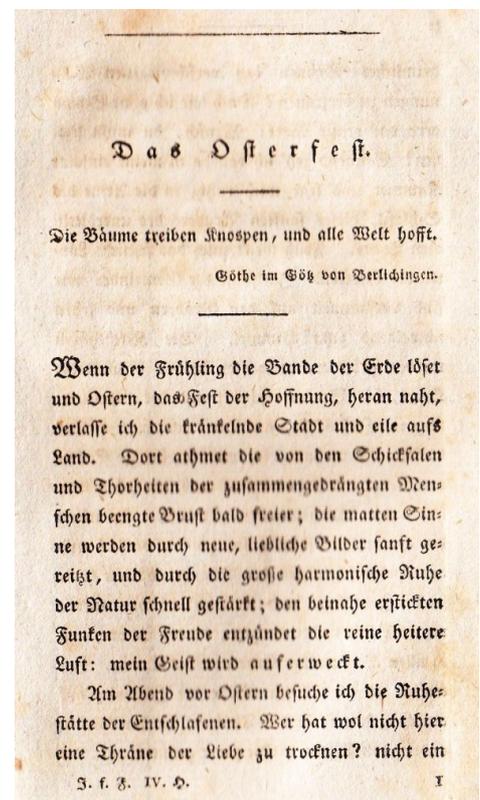
Die Quelle des Textes befindet sich in einer Buchausgabe der ersten 6 Hefte des „Journals für deutsche Frauen“ von 1805, im Göschenhaus-Archiv unter der Nummer GA 78 I/1-6 erfasst. Bei genauerer Betrachtung des Buches stellte sich dann auch eine kleine Überraschung ein: Das Buch gehörte einst Henriette Julie Limburger, eine geborenen Küstner, wie der Namenseintrag vorne im Buch belegt, der mir bisher nicht weiter aufgefallen ist. Henriette Julie lebte von 1776 bis 1865 in Leipzig. Ihr Vater war Johann Heinrich Küstner (1752-1816), Leipziger Kaufmann und Inhaber des Wechsel- und Bankhauses „Johann Heinrich Küstner & Co.“. 1776

Der Besitzvermerk

heiratete der Vater die französische Kaufmannstochter Maria Anna Crayen [Lebensdaten sind mir derzeit unbekannt]; Henriette Julie war eines von sieben Kindern. Sie heiratet 1795 im Alter von 19 Jahren Jacob Bernhard Limburger (1770-1847), der selbst eine „gute Partie“ war, gehörte ihm doch die „Seiden- und Garnhandlung Limburger jr.“ Neben karikativen Einrichtungen, denen er teilweise vorstand, hat Limburger – selbst auch sängerisch begabt – besonders seinen Platz in der Leipziger Musikgeschichte inne: Von 1799 bis zu seinem Tod gehörte er etwa dem Direktorium der Gewandhauskonzerte an. 1802 gründete er zusammen mit dem späteren Thomaskantor Johann Gottfried Schicht (1753-1823) Deutschlands zweitälteste Singakademie für Laiensänger. Das Buch, das sich nun im Göschenhaus-Archiv befindet, hätte sicherlich weitere interessante Geschichten von der Familie Limburger zu erzählen, würde es nicht vorziehen, lieber zu „schweigen“ ... Auf alle Fälle gilt: ein Buch mit Geschichte!

Ein paar Anmerkungen zum Neusatz des Textes:

Der Text wird ohne Änderungen wiedergegeben, das heißt, auch Sperrungen, abweichende Rechtschreibung oder Kommasetzung werden beibehalten. Alle Ergänzungen werden durch eckige Klammern ausgewiesen. Die Zahlen in den eckigen Klammern verweisen auf die originale Seitenzählung des Erstdruckes. Anführungszeichen werden wie heute üblich gesetzt, also nur zu Beginn und am Ende einer wörtlichen Rede; zu Göschens Zeiten war es üblich, jede Zeile mit wörtlichen Rede zu Beginn der Zeile zu kennzeichnen. Aber auch die „Nicht-Kennzeichnung“ der wörtlichen Rede wird häufig verwendet; diese ist hier durch Anführungszeichen in Klammern angezeigt. Einige wenige Anmerkungen erscheinen kursiv im verkleinerten Druck, wiederum in eckigen Klammern. Die originalen Fußnoten werden in den Haupttext eingearbeitet und zur besseren Kennzeichnung kursiv gesetzt.



Die erste Seite von Göschens Text

[1] Das Osterfest.

[Von Georg Joachim Göschen]

Die Bäume treiben Knospen, und alle Welt hofft.

Göthe im Götz von Berlichingen.

[Das Eingangszitat stammt aus dem 5. Akt von Goethes Drama]

Wenn der Frühling die Bande der Erde löset und Ostern, das Fest der Hoffnung, heran naht, verlasse ich die kränkelnde Stadt und eile aufs Land. Dort athmet die von den Schicksalen und Thorheiten der zusammengedrängten Menschen beengte Brust bald freier; die matten Sinne werden durch neue, liebliche Bilder sanft gereizt, und durch die große harmonische Ruhe der Natur schnell gestärkt; den beinahe erstickten Funken der Freude entzündet die reine heitere Luft: mein Geist wird a u f e r w e c k t .

Am Abend vor Ostern besuche ich die Ruhestätte der Entschlafenen. Wer hat wol nicht hier eine Thräne der Liebe zu trocknen? nicht ein [2] heimliches Sehnen den verschwiegenen Wohnungen zu vertrauen? Doch lese ich ohne Schaudern das ernste Wort: Mensch, du mußt sterben *[zu finden etwa in der (protestantischen) apokryphen Schrift des Jesus Sirach 14,17!]* Sinnend geh' ich von da in meine einsame Kammer und lege mich ruhig in die Arme des Schlafs, dieses sanften Bruders des unerbittlichen Todes. Früh weckt mich das festliche Läuten der Glocken. Ich folge der Gemeinde: wir sind versammelt auf den Gräbern und sehen schweigend zum Himmel. Die Kirchthüren werden geöffnet, in sanften Tönen beginnt die Orgel, die Sonne erscheint und die Gemeinde singt: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“ *[Der erste Vers des Liedes lautet: „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken? / Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken. / Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.“ Der Text (1757) stammt von Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769) und wurde zu einer Melodie von Johann Crüger (1598-1662) gesungen]* – Der Gesang ist verhallt, ich will die heilige Stätte verlassen, und siehe! den Staub, den ich betrat, haben die Morgenwolken getränkt. Er nährt den Halm, der freudig in ihm aufwächst! und den Halm schmücken des Thaus köstliche Perlen! Jetzt such' und belausch' ich das aufkeimende Leben in der Knospe, in der Blume, und in allen Kindern der Erde und der Sonne. Ich erblicke es überall im Reitze der Jugend; auf den Hügeln und in den Thälern, in den Wellen und in den Lüften. Die

zarte grüne Saat, die [3] befruchtete Erde, der Schmetterling auf der Blüte des Pfirsichs, der Jubel der Lerche in dem blauen Aether [*das griechische Wort Äther ist (u. a.) die prosaische Form für „blauer Himmel“, somit ist die Formulierung „blauen Aether“ eher tautologisch*]: alles ist neues Leben, und das Leben, lächelnd wie Hebe [*Göttin der Jugend und Mundschenkin der Götter in der griechischen Sagenwelt; man vgl. Seumes hymnisches Lob für Canovas Hebe im „Spaziergang nach Syrakus“*], reicht mir den Becher der Freude.

Die Glocken läuten zum andernmal und laden mich zu einem neuen, hohen Genuß. Der Altar dieser Kirche hat einen Priester [*prinzipiell können auch protestantische Geistliche – Göschen war selbst evangelisch – als Priester bezeichnet werden, aber es ist eher unüblich, da man mit dem Begriff Priester eher katholische bzw. orthodoxe Geistliche bezeichnet*], der zu den seltenen Geistern gehört. Schätze von Kenntnissen sind sein Vermögen geworden. Er gebietet dem Strome seiner Beredsamkeit, sich in edler Einfalt, und dem Reichthum seiner Ideen, sich in anziehenden Wendungen zu ergießen. Aus seinem Auge spricht die Empfindung, von seinen Lippen Besonnenheit und Ruhe. Eine solche Sprache überwältigt. Wenn er lehrt, so lehrt die Weisheit; wenn er tröstet, so tröstet die Liebe; wenn er ermuntert, so ermuntert die Kraft. Hebt er seine Blicke gen Himmel und faltet die Hände, so betet mein Herz schon, wenn ich ihn gleich noch nicht höre. Wenn ich ihn betrachte, so möchte ich glauben, der Geist, welcher über diese äußere Gestalt eine so hohe Würde verbreitet, müsse schon mehrere [4] Menschenleben sich in der Ausbildung geübt haben, bevor er so vollendet in diesem körperlichen Gewande unter uns erschien.

Denket euch, meine Schwestern, diesen Mann, und erlaubt mir dann, daß ich euch einige seiner Gedanken mittheile.

Am vorigen Osterfeste predigte er über das Gleichniß Pauli vom Saamenkorn [*das Gleichnis vom Senfkorn findet sich in den ersten drei Evangelien (Mt 13,31-32; Mk 4,30-32; Lk 13,18-19); im ersten Paulus-Brief an die Korinther wird darauf eingegangen (1.Kor 15,35ff.)*], dessen Hülle in der Erde verweset und in dessen Keim eine unsichtbare Kraft lebt, die sich bis ins Unendliche ausbreitet. Er schloß seine Rede mit den Worten:

„Der wohlthätige Baum, den das Christenthum pflanzte, hat seine Wurzeln tief und weit geschlagen, und trägt ewig seine himmlische Frucht. Wohl dem, der seinen Geist

würdig beschäftigt, sein Herz zu den reinsten Empfindungen läutert, der immer mehr Gutes wirkt, durch seinen Wandel sich selbst, und seinen Stand ehret! er wird die Früchte des Christenthums immer mehr schätzen lernen, immer mehr inne werden, ob sie ein Geschenk von Gott seyn, und im Leben und im *[in der Ausgabe des Göschen-Archivs ist dieses „im“ mit Tinte durchgestrichen]* Sterben sich damit erquicken können.“

[5] Gegen Abend kam der treffliche Mann zu uns in den Garten *[wenn dieser Text auf reale Erlebnisse Göschens beruht, dann kann es sich hier nur um den heutigen Göschengarten in Grimma-Hohnstädt handeln]*. Ich dankte ihm für die heutige Erbauung; mein Dank schien ihn zu erfreuen. Zutraulich fragte ich: [„]Glauben Sie wirklich nicht, daß Witz, Unglaube und Sophisterei die christliche Lehre von der Unsterblichkeit nach und nach untergraben werden?["]

[„]Nein["], sagte er fest, [„]das glaube ich nicht. Ich bin überzeugt, der Geist des Christenthums überhaupt, und also auch die Lehre von der Unsterblichkeit, wird immer herrlicher siegend erscheinen.["]

Er sammelte sich einige Augenblicke, setzte, sich der Handlung ganz unbewußt, einen kleinen, kaum aus der Puppe entwickelten Goldkäfer *[umgangssprachliche Bezeichnung für den Goldglänzenden Rosenkäfer]*, der auf seine Hand sich verirrt hatte, auf die Blüthe des neben ihm stehenden Mandelbaums, und fuhr dann fort: *) *[originale Fußnote am Ende der Seite:]* *) Die folgenden Gedanken meines geistlichen Freundes schrieb ich am folgenden Tage nieder, so gut ich sie gefaßt hatte, und gab ihm dann meinen Aufsatz zur Durchsicht. Ich bekam solchen berichtet von ihm zurück, so wie er hier abgedruckt ist.

[6] *[Der Haupttext geht wie folgt weiter:]* „Sie wissen, meine Freundin, die Lehre von der Fortdauer der Seele hat das Christenthum nicht zuerst vorgetragen. Wir finden diese Idee bei allen Völkern, in allen Zeiten und in allen Zonen. Der sanfte, reine Mensch am Ufer des Hindus wandelt nach seinem Tode so lange, bis seine Seele ganz geläutert ist. Der nordische Krieger übt sich in Walhalla in den Waffen, oder sieht von den Wolken herab mit Lust den Kämpfen auf der Erde zu. Der sinnlich=rohe Wilde giebt seinen Todten Speise und Trank. Der gebildete Grieche verstattet seiner Psyche in ätherischer Hülle die höhern Genüsse des Geistes. Der Glaube an die Fortdauer ist

ein bleibendes Eigenthum der Menschheit, ein eben so heiliges Vermächtniß, als die Liebe zum Guten, der Geschmack am Schönen und Erhabenen, und die Neigung, die Wahrheit zu erforschen. Das Christenthum hat diese Lehre, so wie die schönsten und größten Ideen von der unsichtbaren Welt, welche jemals in dem Geiste entstanden sind, das, was das Herz von jeher geahnet, gewünscht und ersehnet, was die Menschheit beruhigen und zum Himmel erheben kann – mit [7] Einem Worte: es hat die reine Humanität auf eine vortreffliche Weise dargestellt. Sie, und nichts Geringeres als sie, in dem Schutze des Unendlichen, unternimmt man zu stürzen, wenn man das Christenthum stürzen will. Das Himmlische wurde menschlich, erschien zwar dem Bewohner der Erde, der das Wunderbare liebt und den das Geheimnißvolle reizt, in einem heiligen Schleier und wundervoll, lehrte aber einfach, bestimmt und fruchtbar; seine Worte waren gewaltig: – der Schwache faßt es und empfindet seinen Segen, und der höhere, durch das Christenthum gestärkte Geist wirkt immer reiner und mächtiger auf die Menschheit, – und auch auf die Menschen, die das Höhere, das reine Schöne, Wahre und Gute suchen, und nicht dem Wurme gleich auf der Erde allein ihre Nahrung, ihre Freude und ihre Heimath finden *[dieser Abschnitt ist zumindest bemerkenswert: „Heimat“ wird als etwas bezeichnet, die nur Menschen „gleich dem Wurme“ suchen].*["]

[„]Aber mein würdiger Freund["], fragte mein Vater, [„]wir wissen ja doch von keiner Wirkung des Geistes auf die Erdenbürger, die nicht durch Mittel geschähe – – [“]

[„]Ganz recht["], antwortete er. [„]Aber bedenken [8] Sie auch; alles reine Gute, Wahre, Schöne und Große, das erhabene Geister in ihren Schriften und Reden, in ihrem Thun und Handeln wirken, das wird, so wie es Zweck für sie war, Mittel für das Ganze, und muß so durch sich selbst fortwirken und immer reiner und vollkommener wirken. Das Gute – [“]

Mein Vater unterbrach ihn mit der Bemerkung, daß es ihm vorkomme, als wenn die jetzigen Zeitgenossen das, was große Männer Gutes, Schönes und Großes zu Stande brächten, nicht aufnehmen wollten, vergäßen, vergessen machten, mithin seine Wirkung hinderten –

[„]Menschen[“] – sagte er mit frommen Lächeln und rührender Erhebung – [„]Menschen hindern, was in das Ganze eingreift? Menschen, deren Tage eine Spanne lang sind, wie die Schrift sagt [*Vgl. etwa Ps 39,6*]? – Doch lassen Sie uns auch nur den Blick auf die kleinern Verhältnisse des Weltlaufs richten – ich meine auf die, welche sich in Geschichtsbücher niederschreiben lassen. Schon da finden wir, daß der große Mensch und seine Werke in den ersten Jahrzehenden vielleicht vergessen wird; [9] aber nach einem halben Jahrtausende, wenn alles Mittelmäßige, Gehaltlose, das seine Zeitgenossen zerstreute, untergegangen ist; wenn aller falsche Glanz, der die Augen blendete, verwischt seyn wird, wann das zukünftige Gericht das Wahre und Falsche, das Gute und Böse gewogen und geschieden hat: dann wird er, wie der Phönix aus der Asche, herrlich wieder hervorgehn. Alles, was von unsern Einsichten, Kenntnissen, Künsten und Thaten für die künftige Ausbildung von Bedeutung ist, wird bleiben. Vielleicht stürzt eine Zerstörung wieder in Barbarei und Sklaverei, aber gewiß nur auf eine, in Rücksicht der ganzen Fortdauer der Erde, nur kurze Zeit. Dann wird der Geist aller Zeiten mit allen Schätzen des großen Reichs der Wahrheit, Schönheit und Tugend die wieder erweckte Menschheit ausstatten, und sie wird herrlicher als jemals in ihrer neuen Schöpfung glänzen.[“]

Vater. [„]Ist das möglich, wenn – z. B. nur die Sprachen mit den Nationen untergehen?[“]

Er. [„]Eine Sprache, mit welcher der for-[10]schende Geist in die Tiefen gedrungen ist, in welcher große Dichter gesungen haben, worin weise Gesetze zum Glück der Völker geschrieben sind, kann sterben, aber nur, wie der Mensch stirbt, und muß fortdauern, wie auch er [*im Gedenken der Familie, Freunde etc.*] fortdauert. So ist es ja mit den toten Sprachen des Alterthums, die, dieses Ausdrucks ungeachtet, immer leben.[“]

Vater. [„]Dann, hoff' ich, wird auch unsere Sprache fortdauern.[“]

Er. [„]Ja; der Genius der wiedererweckten Menschheit wird auch dem Ruhme der deutschen Namen einen Altar weihen, und ich bin überzeugt, dieser Altar wird ihm heilig seyn [*Die Zeit um 1800 ist natürlich auch eine Zeit des aufkeimenden deutschen Patriotismus, der in diesen Zeilen zu spüren ist*].[“]

Vater. [„]Ich habe Sie vorhin unterbrochen. Darf ich Sie jetzt bitten, den Faden wieder anzuknüpfen?["]

Er. [„]Die Gestalt, in welcher wir das Gute, Schöne und Wahre besitzen, ist das Werk unsrer Vorfahren. Was der menschliche Geist im Allgemeinen gewirkt hat, was auch Ihr und mein Geist, was der ärmste Tagelöhner wirkt, wenn er als ein Christ gesinnet [11] und thätig ist, das wird nach uns ebenfalls immerdar fortwirken. Irgend ein Zeitgenosse hat es gehört, gesehen, empfunden, und wird es weiter bringen. Es ist ein elektrischer Funke, der durch alle Glieder der großen Kette vernünftiger Wesen fährt. Sei ein einzelner schöner Gedanke, eine einzelne Handlung der Gerechtigkeit, auch nur ein Tropfen, der sich verliert in dem großen Strome: so vermehrt er ihn doch; müsse er aufgelöset in einen Duft, dem Auge unsichtbar, in die Höhe steigen: er fällt doch irgendwo sichtbar wieder nieder und erquickt.["]

Die Idee von dem Fortwirken des Guten ergriff mich *). *[Originale Fußnote am Ende der Seite:]* *) Diese Idee konnte hier nicht weiter ausgeführt werden. Vortrefflich dargestellt finden sie die Leserinnen in Herders Vorlesung *[Herders Vorlesung „Ueber die menschliche Unsterblichkeit“ erschien 1792 in Gotha] über die menschliche Unsterblichkeit im 4ten Bande der zerstreuten Blätter. [Der Haupttext geht wie folgt weiter:]* Ich sagte lebhaft: [„]Da das Gute, das ich zu thun vermag, fortwirkt, bin ich wegen meines künftigen Schicksals beruhigt. Ob die Hülle, worin mein Geist es während des leiblichen Daseyns wirkt, in Staub zer[12]fällt, ob der Name, in dem ich es wirkte, verschwindet, das kümmert mich nicht. [“]

Vater. [„]Ich dünke doch, mein Kind, dein Geist müsse wünschen, in dem Kleide, das ihm mit der Länge der Zeit lieb geworden ist, noch eine Zeit lang fortzuwirken.["]

Ich. [„]Der Wunsch ist allerdings sehr menschlich. Wir möchten überhaupt gern alles behalten, was wir haben, auch den Tag, an welchem wir wirken. Sollt' ich mich aber deshalb betrüben, weil ich manches verlieren muß; daß ich nicht alles Gute, das ich vermag, noch heute thun kann, und vieles bis morgen verschieben muß, da ich im Grunde ein neues Leben anfangen?["]

Er. [„]Sie legen Sich ruhig schlafen, weil Sie wissen, Sie werden Sich morgen des

Guten, das Ihnen zu thun übrig bleibt, bewußt seyn; werden es wieder empfinden, daß Ihr Geist darin lebt. Wenn Sie sterben, so wird zwar das Gute, welches Ihr Geist vollbrachte, fortwirken, aber["] (von hier an heftete er einen forschenden Blick auf mich) [„]werden Sie von dem, was er nach diesem [13] Zeitpunkte wirkt, auch noch Bewußtseyn und Genuß haben?["]

[„]Verstand und Erfahrung["], antwortete ich ruhig, [„]können Ihnen das freilich wol nicht beantworten, und das scheint mir gut, weil ich sonst nicht absehe, woher einem beträchtlichen Theile der Menschen die Liebe zum Leben kommen sollte, ohne welche sie es vielleicht, wie eine lastende Bürde, abwürfen.["]

Er. [„]Daher kommt aber auch die Furcht – nicht vor dem Tode, sondern – vor dem Gestorbenseyn, die Manchen ergreift.["]

[„]Mich nicht["], antwortete ich, und meine Augen wurden feucht, aber von Freude und von Dank gegen Gott.

Er. [„]Auch nicht in der Stunde der Schwachheit?["]

Ich. [„]Ja, das wol, aber dann weiß ich sie auch zu bekämpfen.["]

Er. [„]Darf ich fragen, wie?["]

Ich. [„]Die Kunst zu leben giebt mir Kräfte – die Kunst, alle höhere, alle unschuldige Freuden des Lebens recht innig zu genießen.["]

[14] Vater. [„]Solltest du dann das Ende nicht noch mehr fürchten?["]

Ich. [„]Wer ein frohes Fest recht innig genießt, der läßt sich dadurch nicht stören, daß es am Abende ein Ende damit nehmen wird.["]

Vater. [„] Weil er weiß, wie unser Freund schon vorhin bemerkte – er wird morgen, übermorgen, in kurzer Zeit wieder solche Feste genießen.["]

Ich. [„]Er weiß es nicht. Er hofft und glaubt es nur. Er weiß nur, daß, wenn er stirbt, er deswegen nicht unglücklich ist, weil er aufhört glücklich zu seyn. Hat er in seinem Herzen einen Reichthum von höhern Freuden, so werden sie ausreichen bis zum letzten Augenblicke seines Bewußtseyns. Hört aber das Bewußtsein auf, so kann ihn die Entbehrung nicht mehr schmerzen. Auch ich am Abende meiner Tage weiß nicht, ob ich das Fest des Lebens wieder feiern werde; aber ich hoffe. Ich hoffe nicht

nur, ich glaube es; ich habe die Zuversicht, daß die Stimme der Verheißung von oben herab, die in jedem Busen laut ist, die der große [15] Lehrer der Wahrheit, Christus, so deutlich ausspricht, mich nicht täuschen werde.[“]

Mein ehrwürdiger Freund legte die Hand auf meine Achsel *[Die Formulierung „Hand auf meine Achsel“ ist evtl. ein stilistischer Fehler; mir ist eine solche Formulierung bisher nicht bekannt]*, küßte meine Stirn und seine Blicke segneten mich . – –

Als ich wieder allein auf meinem Zimmer war, hörte ich im nahen Walde die erste Nachtigall schlagen. Ich öffnete das Fenster und sah hinaus in die vom Monde beleuchtete Gegend. Alle Gedanken und Empfindungen dieses Tages lebten aufs neue in meiner Seele auf. Ich ergriff ein Papier, und schrieb das, was hier folgt, nieder, als eine Erinnerung an die schönen Momente meines Daseyns, für die Zeit, da ich ihrer bedürfen würde. *[Es folgt ein Erbauungs-Monolog einer Mutter; die Ich-Erzählerin stellt sich somit als zukünftige Mutter vor:]*

Ich bin Mutter. Ihr Sprößlinge meines Lebens, ihr Erben meiner Anlagen und Kräfte, meiner Neigungen und meines Frohsinns: ihr werdet mein Daseyn in einer vollkommnern Gestalt fortsetzen; denn ich habe euch zu leben gelehrt, euren Geist zum Denken gewöhnt, eure Empfindung für das Schöne und Gute glücklich gereizt. Ich habe euch zu edeln Thaten ermuntert. Sorgfältig habe [16] ich euch gegen die Gefahren eurer Ausbildung geschützt und die Hindernisse aus dem Wege geschafft. Ihr habt in meinem Kreise die Tugend lieben gelernt, und aus dem mütterlichen Herzen ist der Segen der Religion in eure zarten, reinen Seelen geflossen. Eure Blüthe wird sich entfalten, eure Frucht wird reifen. – Die Mutterpflanze wird wieder in den Schooß der Erde fallen. Dann werd' ich in euch fortwirken, leben und bleiben in dem unbegrenzten Reiche Gottes.

Ich pflückte die Blume des Frühlings, ich sah die stille Größe der aufgehenden Sonne, die Pracht des Himmels in Osten, die Schönheit der erquickten Erde. Ich vernahm die Töne der Freude in den Wäldern und von den Triften *[Von Vieh benutzte Wege]*. Ich fühlte mit Entzücken den großen Akkord der ganzen frohen Natur. Der sanfte Abend stimmte mich zu süßer Wehmuth; die funkelnden Sterne riefen mich zu ernster

Betrachtung in der erhabenen Nacht. Mein Geist schwang sich über die unzähligen Welten empor und betete: Herr! Gott! himmlischer Vater! – Ich war ein glücklich[17]ches Weib. Mein Säugling hat mich hold angeblickt. Die Liebe hat mir ihre Myrthe gereicht, die Zärtlichkeit mich geliebkoset, die Freundschaft mir ihr Alles geschenkt. Ich hörte das Gebet des Armen: ich sah Freudenthränen im Auge des Geretteten. Mein theilnehmendes Herz fühlte alles, was die Welt erfreute und dem Einzelnen wohlthat. Die Kunst hat mich bezaubert, die Grazie mir gelächelt, die heilige Wahrheit mich beglückt. Wer kann sie alle zählen, die Freuden, die ich genossen habe! – Ich werde sterben: aber die Blume des Frühlings wird immer wieder blühen, die Sonne wird immer auf- und untergehen, Wahrheit, Schönheit, Religion und Tugend werden die Gefährtinnen des Menschen bleiben, und nach mir werden Millionen alle die Freuden wieder empfinden, die ich empfand, das Leben genießen, wie ich es genoß. Das ist die große, unaussprechliche Freude meines letzten Augenblicks. Dankbar und vertrauend übergebe ich dem großen Vater sie und mich.

HINWEIS IN EIGENER SACHE

Ganzjährig bietet das GÖSCHENHAUS nach Absprache die traditionellen K-K-K-Nachmittage an: *Kultur bei Kaffee und Kuchen*. Außerdem werden folgende Leistungen angeboten:

- **Räumlichkeiten für Hochzeiten, Lesungen, Tagungen**
- **Projekte für Kinder und Schulklassen, z. B. *Schule in alter Zeit, Kartoffelfeste, Zuckertütenfeste und Geburtstagsfeiern für Kinder* ... und vieles mehr.**

Das SEUME-HAUS bietet spezielle Mitmach-Angebote für Schulklassen rund um Buchdruck, Papier und Briefeschreiben an. Das Seume-Haus kann auch für Ausstellungen, Lesungen oder Vorträge gebucht werden.

**Es gilt sowohl für das Göschenhaus als auch für das Seume-Haus:
FREIE TERMINE AUF ANFRAGE!**

**Bitte wenden Sie sich direkt an das Göschenhaus.
Wir helfen Ihnen gerne weiter.**

Und damit Punktum Wörterprunk Das Besondere zum Schluss: Seume-Pilger sind unterwegs

*Wieder einmal werden sich zwei wagemutige Zeitgenossen in das Gewühl des modernen Straßenverkehrs stürzen, um Seumes Spaziergang nach zu reisen. Die beiden überzeugten Chemnitzer Jakobspilger **Heinz-Werner Lehmann (66) und Eckhard Berger (71)** sind nun zu Seume-Pilgern geworden und werden **ab dem 5.***

***Mai 2014 von Venedig aus mit dem Fahrrad nach Neapel fahren.** Eine spannende Reise steht den beiden*

Abenteurer bevor, doch mit dem richtigen

Empfehlungsschreiben kann ja nichts passieren: Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und

Chef der Staatskanzlei in Dresden hat es sich nicht nehmen lassen, solch ein hilfreiches

Begleitschreiben auszustellen, ähnlich, wie einst auch Seume in der Tasche hatte. Wer die

Reise aus der Ferne verfolgen will, sollte im Internet „aufdenspurenvonseume.blogspot.de“

*besuchen. **Wir vom Göschenhaus drücken auf alle Fälle die Daumen für eine***

***erfolgreiche und belehrende Reise.** Und da die beiden Radler ja nicht ganz nach Sizilien*

fahren, seien abschließend noch zwei besondere Fotos von Syrakus gezeigt, die einen ganz

neuen Einblick der Stadt zeigen: zwei Abflussdeckel. Herr Prof. Hubertus Richter aus

Dresden hat uns die Bilder zur Verfügung gestellt, dafür vielen Dank!



*Die zwei Seume-Pilger am
8. März 2014 vor dem Göschenhaus*



© Hubertus Richter (Dresden), 2014



© Hubertus Richter (Dresden), 2014

IMPRESSUM

Herausgegeben vom
GÖSCHENHAUS GRIMMA-HOHNSTÄDT
IM KULTURBETRIEB GRIMMA
Ausgabe 2/2014

Redaktion und Gestaltung:
Thorsten „THB“ Bolte (Grimma),
im Auftrag des Göschenhauses im Kulturbetrieb Grimma



**Redaktionsschluss für die Ausgabe des Göschenhaus-Journals 2/2014
ist Mitte Juni 2014!**

Kontakt: → Göschenhaus Grimma-Hohnstädt oder Bolte.Thorsten@grimma.de

Rechte, wenn nicht anders angegeben:

© Texte: Göschenhaus im Kulturbetrieb Grimma 2014

© Abbildungen: Göschenhaus im Kulturbetrieb Grimma 2014

Auskunft erteilt das Göschenhaus Grimma-Hohnstädt

**Die Arbeit des Göschenhauses Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma
wird von folgenden Institutionen unterstützt,
denen wir besonders danken:**

**Landkreis Leipzig • Kulturraum Leipziger Raum •
Kommunales Jobcenter Landkreis Leipzig • Sparkasse Muldental**

**Wer unsere Arbeit zusätzlich fördern möchte,
kann sich gerne an den Förderverein des Göschenhauses wenden:**

BANKVERBINDUNG

**Intern. Johann-Gottfried-Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma
Sparkasse Muldental BLZ 860 502 00 • Konto-Nr. 10 100 35 351,
BIC: SOLADES1GRM • IBAN: DE02860502001010035351**